

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiefen's Wittwe und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 15. Januar.

5.

Moriamur pro rege nostro!

(Wir wollen für unsern König sterben!)



(Fortsetzung.)

Der alte Diener folgte ihm ebenso rasch und erwartete gewiß, als sie sich dem St. Michaels-Thore näherten, sein junger Herr würde in seine nahe Wohnung eintreten; als dieser aber weiter etwas vorwärts schritt, hielt Farkas einen Augenblick an und sprach für sich: „Er forderte mich auf, ihn zu verlassen. Aber er ist ganz verwirrt. Er weiß nicht was er spricht; er hat seinen Befehl jetzt längst vergessen; und wer weiß, was dem armen thörichten Knaben begegnen könnte!“ Nachdem er auf diese Weise sein Gewissen hinsichtlich seines Ungehorsams beruhigt, folgte er dem Jünglinge in ehrerbietiger Entfernung durch das Thor, dann über die Brücke und längs der Vorstadt nach. Die Straße jenseits der Vorstadt war freier: zu beiden Seiten befanden sich Gärten, zugleich erhielt sie durch die Sommerhäuser des reicheren Adels ein belebtes, freundliches Ansehen; und eine Viertelmeile von der Stadt erhob sich zur linken Seite der Wanderer ein stattlicher, in dem Geschmacke aus dem Anfange desselben Jahrhunderts erbauter und verzierter Palast, dessen hintere Seite an einen parkähnlichen Garten stieß, der sich bis zu den waldigen u. romantischen Abhängen der niederen Berge hinzog, welche den Umgebungen der Stadt Pressburg einen so eigenenthümlichen Zauber verleihen.

Der junge Edelmann trat durch einen Seiteneingang in den Hof dieses Palastes, welcher dem Erzbischof Primas von Ungarn, zu jener Zeit der Fürst Emmerich Esterhazy, zur Sommerwohnung diente, und wandte sich dann dem dahinter liegenden Garten zu, der durch die Liberalität des reichen Primas dem Publikum stets zur Erholung offen stand, in diesem Augenblicke aber nicht besucht war. Er schlenderte, in Betrachtungen versunken, an den Statuen heidnischer Götter, die eigentlich nicht ganz gut zu der Wohnung eines christlichen Bischofs paßten, an den von Meeresthütern umgebenen Springbrunnen, den steif geordneten Blumenbeeten und den großen und unbequemen feineren Bänken vorüber, trat dann in eine Allee schattiger Platanen und Nußbäume und warf sich

endlich mißmuthig auf eine Moosbank in einer mit Muscheln und Kieseln ausgeschlagenen Nische nieder. Die letzten Gluthstrahlen der untergehenden Sonne drangen nur schwach in den dichten Schattengang u. vergoldeten das reiche Grün der Bäume, jetzt noch unberührt von dem Einflusse des Herbstes, während am fernen Ausgange der Allee die düstige Landschaft üppiger Weinberge, aus denen weiß angestrichene Häuschen hervorglänzten, sich den Blicken zeigte. Es war ein Plätzchen, ganz geschaffen zu stillen Betrachtungen, und die Einsamkeit desselben wurde noch erhöht oder vielmehr gestört durch ein einziges Wesen, einen mißanthropischen Storch, der mit herabhängenden Flügeln, gleich einem alten mürrischen Herrn, der die Arme auf dem Rücken übereinander geschlagen hält, langsam u. bedächtig ein Bein nach dem andern aufhob u. in einsamem Nachdenken einherwandelte. Eine Zeit lang hatte sich der junge Mann ganz seinen Gedanken hingeeben, und als er jetzt sein Haupt erhob, um die mit seinen Gefühlen so übereinstimmende Szene zu überblicken, gewahrte er die Gestalt des alten Farkas, der sich nicht weit von ihm aufrecht gegen einen Baum gelehnt hatte, gleich einer Schildwache.

„Dies ist eine Zudringlichkeit, der ich mich nicht unterwerfen kann.“ sprach Ottmar zu sich selbst, rief dann in aufgebrachtem Tone seinen Diener herbei u. sagte zu ihm: „Befahl ich euch nicht, mich zu verlassen, Farkas?“ — „Euch verlassen, mein Gebieter,“ entgegnete der Diener, indem er sich überrascht näherte. — „Ja, mich zu verlassen. Habt Ihr es jetzt gehört?“ — „Meine Pflicht...“ fuhr der Alte fort, indem er den Ton eines Beschwerdeführenden annahm. — „Ist mir zu gehorchen...“ — „Meine Anhänglichkeit...“ — „Wird unverkündet, wenn Ihr meinen Fußstapfen wie ein Hund nachspürt und mich in meiner Einsamkeit stört, Bursche.“

Farkas schüttelte den Kopf mit einem Seufzer, der weit eher für ein Grunzen gehalten werden konnte, zog sich einige Schritte zurück, zögerte aber dann, gleichsam als sei es ihm unmöglich zu gehorchen, und kehrte wieder um. „Herr Ottmar,“ sagte er, „nennt mich roh, unmanierlich, ungehorsam. Befehlt mir, euch zu verlassen — ja euch für immer zu verlassen, wenn Ihr wollt; aber es muß, Teremtelle! — trotz dem Allen heraus. Ich kann euch so nicht sehen, so euch nicht verlassen, ohne ein Wort an euch, euers Vaters Sohn, an euch, Herr Ottmar, dem ich zuerst die Sporen anschnallte, den ich zuerst aufs Kopf setzte, um allein über die Puszta zu galopiren, den ich eine tüchtige Reibe ungarischer Klüche lehrte. Ich muß noch ein Wort an euch richten, und wüßte ich, daß es das

letzte wäre.“ — „Sprecht dann! Was habt Ihr zu sagen?“ rief Ottmar in aufgeregtem und ungeduldigem Tone; als er aber sah, wie das Auge des Alten sich in tiefer Trauer und Bekümmerniß auf ihn richtete, reuete ihn seine Härte u. er streckte dem treuen Diener die Hand entgegen, die dieser ergriff und, der Sitte des Landes gemäß, küßte. „Sprecht,“ sagte er milder; „ich weiß, Ihr liebt mich, obgleich Ihr eure Liebe in einer etwas plumphen Weise an den Tag legt, Farkas!“ — „Seid Ihr ein Mann, Herr Ottmar,“ begann der alte Diener in seiner unbeholfenen Manier, „wenn Ihr euch niederbeugen laßt, weil Ihr ein schönes Gesicht gesehen, das euch ein freundliches Lächeln zuwarf?“ Der Jüngling verrieth bei diesen Worten sichtbare Zeichen der Ungebuld; Farkas aber benutzte den sich dargebotenen Vortheil und fuhr fort: „Vermag der Blick eines schönen Weibes, das man nur einmal gesehen, den kühnen Geist eines Mannes zu brechen? Ich bin verliebt, werdet Ihr mir vielleicht sagen. Das ist aber die Antwort eines Knaben...“ — „Ruhig, alter Narr! Was wißt Ihr von Liebe?“ bemerkte Ottmar ungeduldig. — „Alter Narr!“ wiederholte Farkas u. schüttelte sein Haupt, als ob er Lust hätte, darüber zu disputiren, wer närrischer sei, er oder sein Herr. „Es mag sein. Vielleicht verstehe ich wenig von Liebe, wenigstens jetzt. Aber ich erinnere mich der Zeit, wo ich es besser verstand; und, Teremtelle! das war eine andere Art Liebe. Als ich verliebt war, da tanzte ich, machte Sprünge, trank und stieß Klüche aus und hätte vor Lust meine Mütze an die Hörner des Neumondes werfen mögen. So äußerte sich damals der Geist der Liebe; Ihr aber, der Ihr eine schöne Dame aus der Gefahr gerettet, als ihre teuflischen Pferde drauf und dran waren, sich mit ihrem Reisewagen von dem abschüssigen Ufer herab in die Donau zu stürzen, Ihr seid jetzt so niedergeschlagen, als ob Ihr ihren Tod herbeigeführt hättet, während Ihr sie doch vom Untergange gerettet habt. Eh adta! Es schikt sich für sie, zu wimmern, zu weinen und zu lamentiren, daß sie die glänzenden Augen ihres schönen Retters nicht mehr sieht, nicht aber für euch, junger Herr!“

„Und mit welchem süßen Lächeln, mit welcher Würde und Anmuth, mit welchem Engelsblicke streckte sie die Hand aus, um mir zu danken!“ sprach Ottmar zu sich selbst und sank wiederum auf die Bank zurück. — „Seid ein Mann, Herr Ottmar!“ fuhr Farkas mit lebhaftem u. ernstem Tone fort. „Nust eure Kraft und euern Muth zurück. Wo ist jetzt der junge kühne Held, welcher jenen verfluchten ausländischen Schurken, der dessen Ergebenheit gegen seinen Herrn und Gebieter zu erschüttern und Zweifel auf die Rech-

te unser Königs — Gott segne sie!“ — zu werfen suchte, herausforderte und ihn durch den Arm, der das Schwert hielt, stach und recht, ganz recht daran that? — „Und es wiederum thun würde, Sarkas!“ rief Ottmar und richtete sein Haupt stolz empor. — „Obgleich Ihr mir nicht zugestehen wölltet, ihn tüchtig durchzuprügeln und ihm sein verrätherisches Gehirn einzuschlagen,“ fuhr der Alte mit einem grimmi- gen Lächeln fort, „so hat das nichts zu bedeuten; er hat die Hälfte seines Verdienstes erhalten, und er soll einst die andere Hälfte bekommen. Ein ehrlicher Mann zahlt seine Schulden pünktlich.“ — „Ueberlaß den Schurken seinem Schicksal!“ rief der junge Mann mit zornigem Blicke.

„So ist's recht!“ fuhr sein Diener fort. „Jetzt seid Ihr wiederum Ihr selbst. Seht, Herr Ottmar, ich kann es nicht ertragen, euch so unglücklich zu sehen, und das Alles wegen des Blickes eines schönen Auges. Es möchte mir das Herz brechen, sag ich euch.“ Und die Stimme des Alten verrieth eine ungewöhnliche Bewegung. — „Aber ich bin ja nicht unglücklich,“ sagte Ottmar lächelnd; „ich bin glücklich, sehr glücklich. Seid dessen versichert, Sarkas. Ihr sagt mir, seid ein Mann. Kann ich denn ein Mann sein, ohne in diesen Zeiten des Kampfes und Streites ernstern Gedanken nachzu- hängen?“ — Der Alte schüttelte sein Haupt. — „Ihr liebt mich Sarkas,“ fuhr der junge Edelmann fort; „so laßt euch denn die Versicherung genügen, daß ich durch- aus nicht unglücklich bin. Jetzt verlaßt mich, in allem Ernst. Ich werde recht bald nach Hause zurückkehren. — Nach Hause?“ sagte er für sich; „habe ich denn jetzt einen eigenen Heerd?“

Der alte Diener zögerte noch, als aber sein Herr ihm die Hand entgegenstreckte, die er wiederum ehrerbietig küßte, wandte er sich dem Schattengange zu u. verschwand bald darauf. „Nein, ich bin nicht unglücklich!“ sprach Ottmar zu sich, als er sich allein be- fand. „Warum sollte ich nicht glücklich sein, da sie so sanft auf mich herablächelte! Aber werde ich sie nicht wiedersehen? O, nein, so grausam kann das Ge- schick nicht sein. Und wer war der, der an ihrer Seite saß, und ihre Hand in die seinige nahm, als sie wie- der in den Wagen stieg? Ihr Gemahl, ihr Geliebter vielleicht. Ich kann es nicht glauben. Ihr Bruder, das mag sein. Nein, ich bin nicht unglücklich; glück- lich bin ich vielmehr, daß ich zwischen mir und der düsteren Wirklichkeit meines Lebens eine glänzende Gränzscheide der Phantasie, der Dichtkunst und der Liebe aufrichten kann, wie jene herrlich gemalten Fen- ster der alten Kathedrale die unfreundliche rauhe Luft außerhalb von den wunderbaren Geheimnissen des Heiligthums im Innern trennen, so daß die vorüber- ziehenden Wolken nur neue Harmonie und Schönheit enthüllen, u. wenn dann der Strahl der Sonne durch- bricht, o dann scheint es, als ob in dem blendenden Licht u. Strahlenregen die himmlischen Heerschaaren herabsteigen zu dem Altare. Dreimal glücklich bin ich, daß in das Heiligthum meines Herzens ein solcher Lichtstrahl dringt! Ja, mitten in meinem düstern Leben,“ fuhr der junge Mann zu sich selbst fort, indem er denselben Bildern seiner dichterischen Ein- bildungskraft nachhing, „werden meine Gedanken fortan dem goldenen Lichtstrahl gleichen, der in tau- send und tausend Theilchen durch den finsternen Kerker eindringt. Nein, ich werde nicht unglücklich sein — ich bin nicht unglücklich!“ — Und doch seufzte Ottmar, als er sein Haupt wiederum zur Erde senkte.

Aus seiner dichterischen Träumerei wurde er durch das Geräusch von Fußritten aufgeschreckt; und als er sein Haupt erhob, sah er drei Gestalten, welche sich gegen ihn bewegten, den Eingang zu der Allee ver- dunkelten. Was seine Aufmerksamkeit auf sich zog u. ihn veranlaßte, von seinem Sitze aufzuspringen, als ob er von einem elektrischen Schläge, der ihm tief ins Herz gedrungen, getroffen wäre, war eine junge weib-

liche Gestalt, deren Gesichtszüge, wie sie sich näherte, ihm trotz der zunehmenden Dunkelheit außerordentlich schön zu sein schienen. Sie trug ein Kleid vom schwar- zem Brocat, dessen lange und schlanke Taille, nach der Mode der damaligen Zeit, durch einen kleinen Reif hervorgehoben war; ein dichter Schleier, oder vielmehr eine spanische Mantille von demselben Stoff war auf dem Gipfel ihres gepuderten Haarbaues be- festigt und bedeckte Nacken und Schultern, und aus den Falten derselben sah eine kleine Hand hervor, deren Finger sanft auf dem Arme eines jungen Mannes ruhten. Dieser junge Mann war in dem reichen Ueber- maß der damaligen französischen Mode gekleidet; sein langer Ueberrock, seine herabhängende Weste und seine Beinkleider waren mit Bizen und Spangen versehen, und auf seiner Brust glänzte eine Menge Orden; sei- nen dreieckigen Hut trug er unter dem Arme, welcher der Dame durchaus nicht als Stütze zu dienen schien, u. in der Hand hielt er ein gestiftes Taschentuch, das, mit wohlriechendem Wasser geschwängert, die Luft in einiger Entfernung mit angenehmem Duft erfüllte. Schlug Ottmars Herz unwillkürlich bei dem ersten Blicke auf die Dame, so fühlte er sich zugleich auf das Beinlichste berührt, wenn er sein Auge auf den Be- gleiter richtete. Die Gruppe wurde durch einen alten Mann, in dem einfachen Anzuge eines katholischen Geistlichen, vervollständigt, zu welchem, da er hinter den Andern etwas zurückblieb, sich die Dame wandte und einige Worte an ihn richtete.

Die erste, gleichsam instinktive Bewegung des Herzens hatte Ottmar nicht getäuscht. Als sich die Da- me näherte, wichen seine Zweifel einer vollständigen Ueberzeugung. Sie war es, sie, von der er so zärtlich geträumt, sie, welche er unter den gedrängten Massen in den Straßen den ganzen Tag hindurch so mühsam gesucht. Und jetzt stand sie vor ihm; seine Kniee zitter- ten, während sein Fuß wie in den Boden gewurzelt war und seine Zunge ihm den Dienst versagte. Selbst wenn sie, ohne ihn zu bemerken, vorübergegangen wäre, so würde er weder eine Bewegung, um einen Blick zu erhaschen, gemacht, noch ein Wort hervorgebracht haben, um sie anzureden. Als sie ihm aber näher trat, zog sie, mit einem leisen Ausruf der Ueberraschung, ihren Fuß zurück und schien sehr besorgt, einen Frem- den zu sehen, den die hereinbrechende Dämmerung halb verbarg. Ihr Begleiter trat rasch vor, ließ den Arm der Dame los und drang auf Ottmar mit gezogenem Schwerte ein; aber ehe er ein Wort sprechen konnte, war auch die Dame herbeigekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Windstille und Sturm.

Geschrieben von Samuel Ludwig am Bord des Pa- ketbootes „Argo,“ auf der Fahrt von New-York nach Havre, im Monat August 1847.

Schon am dritten Tage geschaukelt liegen wir vor Sandy Hook *) und so mancher Seufzer ziehet auf dem Fittig der Liebe nach der Richtung der Stadt hin.

Reizend sind die Hügel von Staten-Island, Hänschen, tempelförmige Bauten schmücken hier und dort die malerisch schönen Höhen der Pforte des Hudson.

Gleich den Dardanellen im Oriente Wird der Fluthenpaß dieser Beltensstraße Gegen Flotten feindlicher Macht beschützt durch Mächtige Forte.

Wie ein Wald umsäumen die vielen Masten Aus den fernsten Gegenden dort die junge Niesin und Nivalin der brit'schen Mutter, Größe verkündend.

Majestätisch, gleich den Prairien im Westen, Dehnt sich in's Unendliche hin die blaue Fluth und schlingt die wogenden Arme um den Lustigen Dunstkreis.

*) Ein Ort nahe New-York.

Schön, erhaben, herrlich der Anblick dieses Bildes, voll mit Leben; allein auch selbst das Schönste ermüdet, immer nach Wechsel strebt man Und nach Bewegung.

Alles seufzt nach Wind; es gewähret endlich Mit geneigtem Ohr Neolus die Bitte, Und ein leichter Westwind ergreift das Schiff und Schwellt die Segel.

Trohsinn malt sich nun in den Zügen Aller, Die Matrosen ordnen mit heiterm Sang die Segel, und die brausenden Wogen schäumen Silbern am Riele.

Schwalben wiegen sich auf den blauen Wellen, Möven ziehn in lustigen Kreisen, und die Fische werfen über die Fluth die schwere Last ihres Körpers.

Aber bald erheben sich Nebel aus den Tiefen und verbergen den Glanz der Sonne, Und der Sturm zieht drohend heran auf seinem Fittig des Schreckens.

Nacht ist's. — Gräßlich heulen die Winde und die Wogen brüllen furchtbar und schlagen über Unser sturmgetriebenes Fahrzeug, daß es Necket und stöhnet.

Die Matrosen klettern behende auf die höchsten Masten, lösen das Tau der Segel Und das Schiff treibt schwanfend auf Fluthbergen, Trezend den Stürmen.

So das Leben. — Heute noch blüh'n die Rosen, Morgen kniff des frohigen Nordes Hand sie, Und es stirbt die Lieb' in dem Arm des Todes, Der unerbittlich.

Heute König, morgen am Bettelstabe; Jetzt geehrt, bewundert vom Volk und morgen Schmachbedekt, verbannt, im Kerker. — Seht, so Wechseln die Loose!

Frau der Günst des Glückes denn nimmer; denke In der Zeit der Freuden an Sturm und Unglück. Verne Weisheit! sie nur beständig, alles Irdische wechselt.

Korrespondenz.

Preßburg, Anfangs Jänner.

Seit meinem jüngsten Schreiben hat sich hier we- nig Neues zugetragen, ich meine solche Neuigkeiten, die heute zu Tage in den Kram eines Journalisten pas- sen könnten; es hat sich Niemand erschossen, es ist Nie- mand ertrunken, Niemand ermordet worden, ja ich weiß Ihnen nicht einmal ein miserables Diebstückchen zu berichten. Sie sehen, ich bin zum Journalisten ganz verdorben, denn ich bin nicht einmal im Stande et- was Aehnliches zu — erdichten. Doch nein! ich ken- ne Sie zu gut und weiß, daß Sie Ihre Leser nicht an derlei Kost gewöhnt haben; darum wollen wir über den ersten besten Gegenstand plaudern! Ich habe Ih- nen jüngst über die Kräfte des hiesigen Theaters ge- schrieben; ich muß nun auch ein Wort über das Pu- blikum sprechen; — es hat einen großen Fehler, es ist indifferent. Ich meine, man könnte ihnen die Lind oder Albani hinausstellen, sie würden bei der ersten Vorstellung hie und da applaudiren, bei der zweiten unterhalten sie sich ganz gewiß — von der Steuerfra- ge, oder der Union, oder vom — Hollinger. Ja, da ist es schwer, Schauspieler zu sein! Es ist etwas sehr Schönes um den wahren Patriotismus, um den Eifer für die Angelegenheiten des Vaterlandes; sie nehmen in dem Herzen eines jeden Wiedergesinnten gewiß den ersten Platz ein, dann sollten wir sagen: Wir brauchen kein Theater, wir sind zu sehr mit anderen, ernsteren Dingen beschäftigt, wir haben keine Zeit an die Ko- mddie zu denken, damit Punktum! Haben wir aber ein Theater und gehen wir ins Theater, so müssen wir auch Sinn dafür mitbringen u. gelungene Leistungen anerkennen. Der Künstler hat, wenn er Ausgezeichnetes leistet, kein Ehrenamt zu erwarten, ihn lohnt nicht Band u. Orden für sein rastloses Mähen, er hat keinen andern Lohn, als das Bewußtsein seiner Künstlerchaft und den Beifall des Publikums. Künstler und Pu- blikum sind die beiden Metalle einer galvanischen Säu-

le, — nur auf ihrer gegenseitigen Berührung entspringt der elektrische Funke, getrennt stehen sie kalt und kraftlos da. Das Gesagte gilt insbesondere vom Schauspiel, in der Oper haben doch einige Mitglieder wie Mad. Niese oder die H. Peretti und Haimmer diese Theilnahmslosigkeit weniger zu fühlen. Freilich ist es mit dem Schauspiel nicht am besten bestellt, aber es ist auch nicht alles schlecht. Hr. Böck und Hr. Wilske scheinen denkende Schauspieler zu sein, Hr. Schmidt hat ein gefälliges Exterieur, ein hübsches Organ und viel Routine — warum wird selbst das Gelungene nicht anerkannt? — In den letzteren Tagen hörte ich noch einmal den „Waffenschmied“, dann die „Haimmonskinder“ und „Robert.“ In der gigantischen Parthie des Robert war Herr Peretti wieder ausgezeichnet; er sang bis zur letzten Note mit Kraft und Ausdruck, mit Lust und Liebe, mit der begeistertsten Pietät eines deutschen Sängers für ein deutsches Tonwerk. Sehr gut waren auch Dem. Niese und Herr Pravit; zwei sehr schöne Stimmen, die jedem Theater Ehre machen müssen. Auch der zweite Tenorist Hr. Frank hat eine recht hübsche Stimme, warum wird er nicht auch dann u. wann in ersten Parthien beschäftigt? — Nun genug vom Theater! — Die Landtagsitzungen werden nach Dreikönig wieder beginnen; diese Ferien werden wol Niemanden mehr erfreut haben, als Hrn. Neustadt, der auf seine Zeitung unendlichen Fleiß verwendet, er bringt die Debatten mit staunenswerther Schnelligkeit und Ausführlichkeit. Für die Landtagsberichte allein sind zwei stabile Mitarbeiter engagirt; die Pannonia versteht Hr. Weyl mit launigen geringseligen Artikeln. Mit solcher Thätigkeit von Seite des Redakteurs und der Mitarbeiter ist das glänzende Abonnement nur eine natürliche Folge! Was macht Ihr Abonnement? Werden Sie nicht bald eine zweite Auflage annonozieren, wenn es auch nur pro forma wäre? Nun ist's aus mit den Preshburger Berichten, morgen reise ich ab, dann ruht meine journalistische Feder bis auf bessere Zeiten! Ihr
F. . f.

Presse - Zeitung.

** Zu den ausgezeichnetsten Erscheinungen der neuesten deutschen Literatur gehört der so eben erschienene historische Roman: „Die Lüthowere“ (1847. 3 Bände). Der Name des Verfassers ist zwar nicht genannt, doch legt das Werk nicht nur von seiner Thätigkeit, von seinem Geiste, von seinem schriftstellerischen Verufe das beste Zeugniß ab, sondern es geht auch daraus unverkennbar hervor, daß er selbst Theilnehmer an den welterschütternden Begebenheiten war, deren Schilderung er sich zur Aufgabe stellte. Ja, er scheint Kampfgenosse der edlen Helden seines Romans gewesen zu sein, das sagen seine lebendigen Charakteristiken, seine naturwahren Darstellungen und seine trefflichen Nuancirungen. Vorzüglich ist in diesem Werke dem edlen Heldensänger Körner, dem deutschen Tyrtaus, ein schönes erhabenes Denkmal gesetzt worden, da er in seinem Handeln und Wirken, in seinem Leben und Lieben meisterlich hingestellt wurde. Körners und Hedwigs edle, doppelt an Liebe und begeisterter Kraft durchglühete Heldengestalten, sind die Brennpunkte der in gediegenster Sprache und blühender poetischen Färbung gehaltenen Schilderungen aus der merkwürdigsten Zeitepoche unsers und vieler anderer Jahrhunderte. Möge dieser höchst interessante Original-Roman, der uns ein großes Stück Weltgeschichte so annehmlich vor Augen führt, die verdiente Anerkennung finden; er ist wohl geeignet, uns von der oft zu weit getriebenen Uebersetzungs-Manie der Deutschen zu emanzipiren. (Zu haben bei C. Geibel in Pesth. Preis aller 3 Bände 4 fl 30 kr. C. M.)

** Allen Musikern von Beruf, so wie allen Musikfreunden, Dilettanten und allen Gebildeten empfeh-

len wir folgendes interessante Werkchen: „Maximen beim Musikunterricht. Mit eigestreueten, bis jetzt noch ungedruckten Gedanken Karl Maria von Webers, herausgegeben von dessen Schüler Karl Morike“ 1848. Diese „Maximen“ sind in der That sehr beherzigenswerth, sie enthalten goldene Regeln, höchst geistreiche Reflexionen, kritische Bemerkungen, frappante Urtheile u. s. w. über Musik von den berühmtesten und berufensten Männern, die alle Anwendung finden können und sollen. Hier zur Probe die 138. Maxime: „C. F. A. Hoffmann fing in seinen Jugendjahren an die Leiden des jungen Werthers von Goethe zu lesen. Als er an die Stelle kam, wo Lotte sagt: „Wenn ich mir auf meinem verstimmtten Klavier einen Kontretanz vortrommle.“ legte er das Buch mit Unwillen weg. Er ward dem Charakter der Lotte gram und sagte: ein Mädchen, welches ein verstimmttes Klavier leiden kann, hat ein rohes Gehör und wenn sie auf dem Klavier trommelt, so fehlt ihr auch die Sanftmuth des Charakters, wodurch ein Mädchen allein lebenswürdig wird. Er ward auch dem Buche gram und konnte sich nie entschließen, die Geschichte zu Ende zu lesen.“ — Die Ausstattung des Büchleins ist nett. (Zu haben in C. Geibels Hofbuchhandlung in Pesth. Preis 45 kr. C. M.)

Theater- und Musik - Zeitung.

Gratz. Die Direktion unsers Theaters erhöht die Eintrittspreise. Das ist ein Faktum, das in einer Stadt, wie Graz, Epoche macht, wo das kleinstädtische Wesen herrscht u. jeder Sperling am Dach, ein Gerbe für einen Monat bildet. Gibt es da eine Bemerkung, die natürlicher ist, als die, was wird geboten werden für die Preiserhöhung, was wird geändert an dem jezigen Zustande, was ist bisher geboten worden und wie wird sich die Zukunft zu der Gegenwart und dem Vergangenen verhalten? Um das beurtheilen zu können, mögen wir die Verhältnisse betrachten. Remark, der jezige Vorstand der Bühne, muß demnach von zwei Standpunkten betrachtet werden, als Direktor und als Handelsmann. Remark als Direktor, ist eine Nullität, oder steht noch unter dem Gefrierpunkte direktorlicher Thätigkeit, er weiß eben so wenig ein Repertoire zu bilden, als Stücke zu wählen, er hat eben so wenig ästhetisches Gefühl, als er weiß das Gebotene zu befehlen; zufällig hat er, wie jene blinde Gennet, ein gutes Personal zusammengebracht, d. h. nur in einzelnen Theilen, denn die untergeordneten Rollen sind schauderhaft vertreten. Bewußt, daß das Publikum, welches eben nicht zu den gefälligsten gehört, angewiesen ist, das Theater zu besuchen, geht er den alten Schlandrian fort, gibt verbrauchtes Zeug und kömmt alle Jahrhunderte ein neues Stück, so wird das so lange fortgeleiert, bis das Publikum es satt ist, oder es ist gewiß die schlechteste Wahl, die getroffen werden konnte. Unbekümmert um die Kritik, die es wahrlich ehrlich mit ihm meint, aber nicht schweigen kann zu so hirnosigen Vorgängen, gebraucht er die Weise, die unwissende Direktoren gewöhnlich annehmen, er stellt sich ihr mit Indolenz entgegen, bewußt, daß er sein Schäfchen im Trocknen habe, was die Kritik leider nie sagen kann, und worauf sie sich ihr zur Ehre nie stützen will u. wird. Denn sich bei der Kunst nur auf materielles Interesse berufen, ist das Handwerk profaner Geister. — Auch eine Oper hat er hergestellt, jener Hr. Remark. Aber, da er keine blasse Ahnung von Musik hat, so konnte ihm sowol die Wahl der Mitglieder, als die Wahl der Opern u. ihrer Besetzung nicht gelingen. Opern aus dem vergangenen Säkulum werden hier geboten und schlecht in Szene gebracht. — Remark als Handelsmann ist groß, er hat genau unterschieden, wie mehr zu gewinnen sei, ob durch Darbietung von Neuem und Gediegenem u.

Unterstützung der Kunstinteressen, oder durch Fortgehen in der alten Bahn, unbekümmert um das, was auswärts Großes und Schönes geleistet wird. Er hat gefunden, daß der letztere Weg der profitablere, da er weniger Auslagen macht und das Publikum doch, da es auf ein Theater beschränkt ist, die Räume desselben füllt. Unterstützt von einem bedeutenden Zuschusse der Landstände, sucht er seine Kasse mit dem Ruine der Kunst in den Flor zu bringen, öffnet willig die Hallen des Musentempels Seitänzern, Springern, Reitern, und gäbe es eine Affenkomödie, auch gewiß dieser, tritt jedes edlere Gefühl in den Staub, baut sich Häuser, und wird gehen, wenn er genug im Trofenern sitzt. Das also ist die Direktion, das ist der Zustand des Theaters, was also steht für die Zukunft zu hoffen? Das Personale bleibt dasselbe, die Sagen werden nicht erhöht, einige neue Sängere kommen, wofür aber die alten abgedankt werden. Wozu also die Preiserhöhung, wozu das Publikum noch mehr abzupfen, als um eine alle Kunst hintanziehende Direktion in ihren materiellen Interessen zu unterstützen, so daß diese, wenn sie erlangt, was sie will, in das Häufchen lacht, und meint, Ihr seid doch Alle die Gesoppten u. Betrogenen. — Um diesem Vorwurfe vorzubeugen, habe ich diese wenigen Zeilen geschrieben, um zugleich sagen zu können, ich wußte es voraus, wie es kommen werde. Möge das Gericht Apollo's, das anzurufen jedem Musensohne erlaubt ist, dieses an der Kunst verübte Vergehen auf's Haupt treffen; möge das Publikum reiflich überlegen, ob es gut gethan sei, sein schwer Erworbenes für eine Erbärmlichkeit zu opfern; möge endlich das gewinnstüchtige Unternehmen in sich selbst zerfallen, und so Thalia sammt ihren Schwestern die Entwerthung ihrer hohen Würde rächen.

Dies mein aufrichtigster Wunsch und jedes Gutgefuntenen natürliche Bemerkung. C. G.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Der legitimistische Herzog von Guiche in Paris wird sich mit der Enkelin des Marschalls Sebastiani und Tochter der unglücklichen Herzogin von Brasilin vermählen.

* Ein Lyoner Passagier verlor auf der Reise nach London auf der Nordbahn eine Briefstasche mit 41,000 Francs Banknoten. Der ehrliche Finder, Lemarchand, außerordentlicher Angestellter bei den Pariser Omnibus der Nordbahn, erhielt zum Dank von dem Lyoner Biedermann — 70 Centimes zur Belohnung! Und Lemarchand ist ein sechzehnähriger armer Mensch, der seine alte Mutter von seinem geringen Einkommen ernährt. Der Lyoner meinte, Ehrlichkeit belohne sich selbst!

* Dem berühmten Chemiker Drfila ist so eben ein wissenschaftlicher Gegner seines Systems in einer Person entstanden, von der er es sicherlich am Wenigsten vermuthete. Die berühmte Madame Lafarge hat die Mußestunden in ihrem Gefängnisse dazu verwendet, die Werke des Herrn Drfila zu studiren, dessen chemisches Gutachten auf ihre Verurtheilung einen so folgenreichen Einfluß ausübte. Und was war das Resultat dieses Studiums? Sie fand eine Menge von plumpen, handgreiflichen Widersprüchen, nicht bloß zwischen den verschiedenen Werken des berühmten Gelehrten, sondern in einem und demselben Buche. Sofort schrieb sie an Herrn Drfila einen triumphirenden Brief, worin sie ihm die Zweifelhaftheit und Unsiherheit seiner wissenschaftlichen Forschungen in höchsten Worten vorhält. Und erst nachdem dieser Brief abgegangen, wird hinzugesetzt, ließ sie sich herbei, die Gefängnißkleidung anzulegen, die sie sich bisher nicht anzuhaben ließ, und bequeme sich zum Dienste am Krankenbett.

* Der „Presse“ zufolge beträgt das von einigen

Beitungen übertrieben angegebene Vermögen der verstorbenen Prinzessin *Abelaide* 60 Mill. Francs; d. h. sie bezog ein Einkommen von 1,800,000 Frs. Von diesem Vermögen wird der Herzog v. Chartres, der zweite Sohn des Herzogs von Orleans, 2 Mill., der Herzog von Nemours 10 Millionen erhalten, eine Million jährlich ist zu verschiedenen Legaten bestimmt, das Uebrige wird zwischen dem Prinzen von Joinville und dem Herzog von Montpensier getheilt.

In der Nähe von Tulle sind Reste eines römischen Circus und viele römische Münzen darin ausgegraben worden.

(Tugendhafte Ehefrauen.) Der „Punch“ berichtet von einer großen Preisauktion für Frauen von seltenen Verdiensten, welche neulich im Pantheon stattgefunden habe. Man höre unter Anderm: An Mrs. Brittle, zwanzig Jahre an John Brittle verheirathet — hat in der ganzen Zeit ihrem Manne keinen kalten Hammelbraten zu Mittag gegeben. Preis: Ein silberner Theetopf. An Mrs. Fortypower — hat nie ihren Mann gefragt, wann er nach Hause kommen werde, nie gesagt, sie werde aufbleiben und ihn erwarten, viel weniger gedroht, ihn abzuholen. Preis: Ein silberner Nagel. An Mrs. Numnum — hat nie sich geweigert, mit ihrem Manne auszugehen, „weil er wisse, daß sie kein Kleid habe.“ Den höchsten Preis aber erhielt Mrs. Mirabel. Diese vorzreffliche Frau ist sechzehn Jahre verheirathet und hat ihren Mann niemals um Geld angesprochen!!!

Aus Schwarzenberg im sächsischen Erzgebirge meldet die *Weser Ztg.*, daß der dortige Mitt- u. Floßmeister v. *Woydt* seinem Willen gemäß ohne Sarg in das Grab, welches nur mit Fichtenreisig ausgefüllt war, bestattet und mit gleichen Zweigen zugedeckt worden ist. Der Todte wurde zwar bis zur Gruft in einem Sarge getragen; dieser war aber so gebaut, daß ein Brett mit der Leiche herausgehoben u. in das Grab gesenkt werden konnte. Der Sarg soll dem Willen des Verstorbenen gemäß für künftige Sterbefälle zum unentgeltlichen Gebrauche aufbewahrt werden. Der Berichterstatter schließt mit der Hoffnung, daß diese Beerdigungsweise immer mehr Nachahmung finden, der Holzverwüstung Einhalt gethan, den Hinterbliebenen mancher Thaler Geld erspart u. selbst die Todtenschau mit der Zeit unentbehrlich werden wird!

Die Pferdefleischliebhaberei — denn nur von Liebhaberei kann bei den theuren Preisen junger, guter Pferde die Rede sein — findet in Norddeutschland immer mehr Verehrer. So wird aus Pöln in *Holstein* gerühmt: „In voriger Woche ist das achte Pferd geschlachtet u. es sind bereits 3—4000 Pfund konsumirt worden. Auffallend ist die Geschmacksähnlichkeit des geräucherten Pferdefleisches mit der geräucherten Gänsebrust; auch die Farbe ist ziemlich dieselbe; besonders munden sollen Sauerbraten und Bratwürste.“ Desgleichen meldet die *Leipziger Zeit.*: „Der Genuß des Pferdefleisches bricht sich in Sachsen mehr und mehr Bahn. Vor Kurzem ward in Froburg ein Pferd geschlachtet, man überzeugte sich bald, daß das Fleisch desselben eben so schön ausfiel als das beste Rindfleisch, u. es war in sehr kurzer Zeit an die verschiedensten Klassen der dasigen Einwohner verkauft. Einige 30 der letzteren veranstalteten ein Abendessen, wobei Pferdefleisch in den verschiedensten Richtungen aufgetragen ward. Der Widerwille, mit dem Einzelne an den Genuß gingen, wurde sehr bald überwunden, als man sich von der Schmackhaftigkeit des Fleisches überzeugte, die der des Rindfleisches bei guter Zubereitung nicht nachsteht.“

Der Verlust der Pariser Industrie in Folge der Hoftrauer, welche alle Wälle u. s. w. auf zwei Monate — in der Ballsaison! — verbannt, wird auf 6 bis 8 Millionen Francs angeschlagen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 12. d. M. hatten die Freunde der italienischer Oper wiederum einen köstlichen Dinerschmaus, durch die wiederholte Aufführung der wahrhaft loblichen u. humorvollen *Buffa Rossini: „Cenerentola“*, die von unserer Gesellschaft tadellos, wir können sagen vollendet exekutirt wurde. Unstreitig ist diese die beste aller ihrer Produktionen, was schon viel sagen will, und an diesem Abend war Alles ohne Ausnahme so gut disponirt, daß der Rundung und der Präzision der einzelnen Theile und der Ensembles durchaus nichts gebrach. Waren die Chöre eine zahlreichere u. intensivere Körperschaft, das Orchester reicher an virtuellen Kräften, so könnten wir dreist sagen, in Pesti nie eine Oper so in allen Theilen gediegen gehört zu haben. Schon das Duett im ersten Akt, gesungen von *Signora Bellutti*, den *H. Lattuada*, *Paltrinieri*, *Rocca* u. *Torre*, ist allein das ganze *Entre* werth, dann erst die brillante Arie der *Dem. Ducio*, die Schlussarie der virtuellen *Bellutti*, das amüsante *Buffo*-Duet der *Sgr. Paltrinieri* und *Rocca* u. s. vieles Andere — wer hat jemals in Pesti an einem Abend so viel Ausgezeichnetes, so durchaus Befriedigendes gehört? Und doch — ein schwach besuchtes Haus? In der That, sollten wir diese italienische Operngesellschaft verlieren — was bei solcher Heilnahme wol bald der Fall sein könnte — wird man diesen unerfesslichen Verlust zu spät einsehen und zu bedauern haben!

Heute findet das *Venezig* des beliebten und trefflichen Schauspielers *Hrn. Verg* statt. Gegeben wird zum ersten Male: „*Ueberall zu spät*, oder: *Baron Cisele* und *Dr. Weis* auf der Brautfahrt nach *Debrezin*.“ Schwank von *Hr. Treumann*, Musik von *H. Merker*. Wir wollen sehen, wie sich die wahren Reisenden auf ihrer Fahrt nach *Debrezin* benehmen.

Nach den neuesten Wiener Blättern hätte *Döbler* seinen Entschluß, nach Pesti zu kommen, vor der Hand aufgegeben. Er begibt sich nach *Brünn* und *Prag*.

Lokalbemerker.

In dem jetzt veröffentlichten Schuljahre 1846—7. wurden an der *Wiener Universität* 52 Doktoren der *Medizin*, darunter 11 aus *Ungarn* (1 aus *Siebenbürgen*) und 33 Doktoren der *Chirurgie*, darunter 6 aus *Ungarn* graduir. In der dortigen *Josephs-Akademie* sind 20 Doktoren der *Medizin* und *Chirurgie*, darunter 2 aus *Ungarn* (1 aus *Kroatien*) graduir. worden.

Denjenigen unsern geehrten Lesern u. Lesern, welche sich mit eleganten *Ballhandschuhen*, *vaterländisches* Erzeugniß, versehen wollen, empfehlen wir einen jungen industriellen Mann, den *Handschuhmacher-Meister Herrn Sayer*, der erst kürzlich sein Metier angefangen und sehr Lobenswerthes leistet. Seine Arbeiten zeichnen sich durch Reinheit und Nettigkeit aus, und vorzüglich ist es das Leder, das er aus den ersten und besten Fabriken bezieht, das sich an Geschmeidigkeit, Elastizität, Glätte u. Farbe auszeichnet, u. ein Paar *Glacéhandschuhe* von *Hrn. Sayer* sind von den besten ausländischen nicht zu unterscheiden. Aber auch andere Sorten von *Handschuhen* und sonstige *Lederarbeiten* sind bei ihm zu finden, die sich durch *Solidität* und *Schönheit* auszeichnen. *Herr Sayer* hat sein Gewölbe in der *Wienergasse* (*Passage* von der *Brückengasse* zum *Marktplatz*) im *v. Lufacs'schen* Hause.

Eines der glänzendsten *Vallfeste* in diesem *Karneval* steht uns am *Samstag* den 23. d. M. bevor, wo ein großer *Maskenball* zu Gunsten des *Pesther* kaufmännischen Vereins für *Pension* und *Krankenspflege*, verbunden mit einem *Glückslosen*, 500 sehr werthvolle *Gewinnste* bietend, in den *Nebententafeln* stattfindet. (Das Nähere in den heutigen *Annoucen*.)

Der *Gisstoß* hat in der *Nacht* vom 11. auf den 12. d. M. oberhalb der *Kettenbrücke* festen Fuß gefaßt. Gleich am folgenden *Morgen* versuchten schon einige *Wagehälse*,

troz der an mehreren Stellen sichtbareren *Ästen*, den *Uebergang* zu erzwingen und sanken auch *wirklich* oft bis über die *Arme* unter die *brüchige* *Deke*, wovon sie sich nur mit äußerster *Anstrengung* wieder *hervorarbeiten* konnten. Es geschah dies in *Gegenwart* einer sich am *Ufer* *staudalstrenden* *Menge* und *Angeles* eines *berittnen* *Pollzeimannes*, der nur zugegen gewesen zu sein schien, um ein *legales* *Zeugniß* dieses *illegalen* *Auftrittes* abzugeben!

Wir verstehen gewöhnlich unter *Affenliebe*, die übertriebene *Sorgfalt* einer *Mutter* für ihr *verzogenes* *Kindlein*; nun aber hat eine *Dame* bewiesen, daß im vollen Sinne des *Wortes*, *Affenliebe* bestehe; denn selbst soll, da ihr *Lieblingsaffchen* plötzlich *unwohl* wurde und wie ein *verzogenes* *Kind* das *Köpfchen* *hängen* ließ, zu *Semanden*, der ebenfalls *Besitzer* eines solchen *Affengehieses* ist, geschickt haben, um ihn zu *ersehen*, das *geschickte* *Messchen* zur *Erweiterung* des *franken* *einen* *Besuch* bei *letzterem* *abstatten* zu lassen. — *Vivant* *Antithierquälerei* *Bereine!*

Im *Nationaltheater* ward am 13. d. M., als dem ersten *Jahrestag* des *Todes* *welland* *Erzherzogs* *Joseph* *Palatins*, keine *Vorstellung* gegeben.

In der *Presburger* *Zeitung* von 10. *Jänner* lesen wir *wörtlich* folgende *Annouce* eines *zärtlichen* *Gatten* u. *Vaters*: „*Warnung*. *Indem* *meine* *Frau* *ohne* *mein* *Wissen* und *Willen* *meine* *13jährige* (!) *Tochter* an einen *Advokaten* (*hört!*) *verheirathet* hat, so *erkläre* ich *mich*, daß ich für die *Obgenannten* *weder* *jetzige*, noch auch in *Zukunft* *gemachte* *Schulden* *zahlen* werde. *St. p. h. n.* *Miesner*, *Doktor* der *Medizin* und der *Geburtshilfe*.“

Wie in die *Gegend* der *Pesther* *Stadtpfarrkirche* steht der *Gisstoß*, von da *abwärts* ist die *Donau*, das *Landes* *abgerechnet*, *frei*, u. es *findet* dort eine *Ueberfahrt* *statt*. Die *Zugänge* waren aber bis *gestern*, *besonders* auf der *Pesther* *Seite*, so *befschaffen*, daß man nur mit einem *Aufwand* *großer* *equilibristischer* *Künste* *dahin* *gelangen* konnte. Jeder, der den *eisig* = *schlupfrigen* *Abhang* *hinab* zu *gehen* *wagte*, *riskirte* *mindestens* *ein* *Wein* *zu* *brechen*, und wir waren *Augenzeuge* von *mehr* *als* *einem* *Hinabsturz*, der *bedeutende* *Verschädigung* *zur* *Folge* *hatte*. Nicht die *mindeste* *Anstalt* zur *Beseitigung* *wahrscheinlich* *polizei* *widrigen* *Passage* sah man in dieser *großen* *Stadt* von *110000* *Einwohnern* *treffen*, ja noch *mehr* *oben*, *standen* *einige* *Trabanten* u. man *sagte* *uns* *auch* *Kommissäre*, die die *Hinabfallenden* *nach* *obendrein* *auslachten!*

Wer *unerschüssig* ist, ob er *oben* bei der *Belagasse* über den *Gisstoß* *gehen*, oder *sich* *unten* bei der *Stadtpfarrkirche* *überfahren* *lassen* *soll*, dem *rathen* wir, *zwischen* *diesen* *zwei* *Uebeln* *das* *erste* *zu* *wählen*; denn auf dem *sehr* *ungebahnten*, *äußerst* *holprigen* und *schlupfrigen* *Gisstoß* fällt man *doch* *wenigstens* *auf* *flachen* *Boden* u. *riskirt* *höchstens* *ein* *Wein* *zu* *brechen*; bei der *Ueberfahrt* *aber* *ist* *man* *auf* *der* *Pesther* *Seite* *genethigt*, *in* *ein* *mehrere* *Klafter* *hohen*, *sehr* *steilen* *mit* *Eis* und *Schnee* *kandirten* *Abhang* *hinabzustiegen* und *fällt* *Ein* *hier*, so *riskirt* *er* *Kopf* und *Hals* *dabei*. So *war* *es* *bis* *gestern*.

Hr. Magistratsrath *Johann* *v. Ignjatovic* in *Ofen*, ist den 12. d. M. plötzlich *gestorben*. Ein *Greis* von *81* *Jahren*, *war* *er* *nach* *bis* *zu* *seinem* *letzten* *Tage* *kräftig* und *gesund*, so daß er *sogar* *seine* *amtlichen* *Angelegenheiten* *verrichten* *konnte*.

Der *Georgi-* oder *Theaterplatz* in der *Festung* wird durch das *neue* *erzherzogliche* *Personalgebäude* *zwar* *sehr* *viel* *gewinnen*, *betrachten* wir *aber* *das* *ruinenartige* *Wassermaschinen-Gebäude* und die *daneben* *befindliche* *Evelunke*, wo das *Rundschafstamt* *seinen* *Aufenthaltort* *hat*, so *haben* wir *wieder* *die* *Gewißheit*, daß in *Ofen* *nie* *etwas* *Vollkommenes* *bestehen* *kann*.

Unter den *Ofer* *Bäckern* *zeichnet* *sich* *gegenwärtig* *der* *16jährige* *Sohn* *des* *verstorbenen* *Bäckermeisters* *Lorenz* *Wachter*, vorzüglich *durch* *seine* *Salzküpfel* *aus*, die *sewel* *an* *Geschmack* *als* *auch* *an* *Größe* *ihres* *Gleiches* *in* *den* *Schwesterstädten* *suchen*. Es *steht* *zu* *erwarten*, daß die *ehrsame* *Bäckerzunft* *unserm* *kleinen* *Lorenz* *das* *so* *genannte* *„Stuken“* *erlassen* *wird*, da *seine* *Geschicklichkeit* *zu* *auffallend* *ist*, *um* *nach* *an* *diese* *„verdammt* *schuldigkei“* *zu* *denken*.

Modenbild. Nr. 3.

Paris, 1. Jan. *Neueste* *Herrenanzüge* *für* *Salons* und *Promenaden*.

Beilage: „Handlungszeitung.“ Nr. 2.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu *Ofen* (*Fischerstadt*, Nr. 77, nächst der *Schiffbrücke*), in *G. Geibels* *Hofbuchhandlung*, in den *Kunsthandl.* der *H. G. Miller*, *J. Wagner* u. *Treichlinger* und *J. Weissenbergs* *Papierhandl.* in *Pesti* u. *allen* *k. k.* *Postämtern*.